

die Motivationsstruktur eines Historikers für seine „volkspolitische“ Tätigkeit und seine etwaige bereitwillige Indienststellung für das NS-Regime in jedem Einzelfall zu hinterfragen sind.

Dass die Arbeit sich nicht mehr mit Rhodes Zeit in Mainz bis zu seiner Emeritierung beschäftigt und somit keine Gesamtbiografie ist, ergibt sich logisch aus der Fragestellung und ist eine Stärke der Untersuchung. Gerade durch die Einbeziehung der Kontaktpflege Rhodes zu polnischen Historikern, aber auch durch die Analyse von Rhodes Arbeiten hinsichtlich seines Polenbildes und seiner Motivationsstruktur wird der Aspekt der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte hervorragend ausdiskutiert. Gleichzeitig ist die Arbeit, wie vom Verfasser beabsichtigt, ein wichtiger Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, da sie die wissenschaftliche Sozialisation des Protagonisten diskutiert, ihn in die Geschichte der Disziplin einordnet und mit anderen Historikern seiner Generation vergleicht.

Esther Abel, Bochum

Stephan Rindlisbacher: Leben für die Sache. Vera Figner, Vera Zasulič und das radikale Milieu im späten Zarenreich, Wiesbaden: Harrassowitz 2014, 364 S.

Die Dissertation von Stephan Rindlisbacher nimmt zwei der wichtigsten Terroristinnen in der Geschichte des 19. Jahrhunderts im Russischen Reich unter die Lupe. Von beiden Frauen liegen umfangreiche autobiografische Materialien vor, die dieser Arbeit als Quellengrundlage dienen. Die Memoiren von Vera Figner liegen in westlichen Sprachen vor, deshalb sind sie einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Vera Zasulič Erinnerungen sind weniger gut zugänglich, dafür ist ihre Person, zuletzt als „Angel of Vengeance“,¹ Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen. Der spektakuläre Gerichtsprozess, in dem sie freigesprochen wurde, obwohl sie versucht hatte, den Generalgouverneur von St. Petersburg zu erschießen, wurde von Richard Pipes als wichtigster Prozess der Russischen Geschichte bezeichnet.² Die beiden Frauen sind also der Fachöffentlichkeit wohlbekannt, deshalb wartet der Leser umso gespannter darauf, was die Arbeit von Rindlisbacher an neuen Erkenntnissen bringt.

In der Dissertationsschrift wird zunächst das autobiografische Schreiben selbst thematisiert und über das Wesen dieses Genres, sowie über seinen Quellenwert reflektiert. Dabei beleuchtet Rindlisbacher auf überaus nützliche und wohl überlegte Art und Weise die Schreibgegenwart der Autorinnen. Die Geschichte der beiden Frauen wird häufig allzu stark im Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen des 19. Jahrhunderts rezipiert. Die autobiografischen Materialien stammen aber aus einer späteren Zeit. Rindlisbacher rekonstruiert überzeugend die intellektuellen Kontexte und die historischen Zusammenhänge, in denen die Autobiografinnen ihre Texte vorlegen, z.T. zum Zweck der Selbstlegitimation, z.T. aus finanziellen Notwendigkeiten heraus. Diese überaus gelungenen Passagen verdienen es, zur Grundlage jeder weiteren Quellenkritik an den autobiografischen Materialien der beiden großen Frauen des russländischen Terrorismus zu werden.

1 Ana Siljak: *Angel of Vengeance. The girl assassin, the governor of St. Petersburg and Russia's revolutionary world*, New York, NY 2008.

2 Vgl. Richard Pipes: „The Trial of Vera Zasulich“, Sonderheft der Zeitschrift „Russian History“ 1 (2010).

Im Folgenden allerdings verlässt Rindlisbacher die Ebene der Quellenkritik und nutzt die Texte selbst als historische Quelle. Dabei behandelt er die beiden Frauen stets getrennt voneinander, auch wenn er innerhalb der Kapitel durchaus Verweise auf die jeweils andere Protagonistin macht. So stellt sich bereits angesichts der Gliederung die Frage, was die Doppelbiografie für einen Mehrwert bringt. Diesen Zweifel vermag Rindlisbacher bis zum Schluss nicht auszuräumen.

Zunächst reflektiert er die Politisierung der beiden Frauen unter dem Stichwort: „Die Sache (delo)“. Dort definiert er die „Sache“ im Kontext der Sozialisation Figners und Zasulič. Das Konzept der „Sache“ ist die für die gesamte Arbeit von entscheidender Bedeutung.

Das zweite Leitmotiv führt Rindlisbacher – abermals für jede der beiden Frauen einzeln – im nächsten Kapitel ein: „Das radikale Milieu“. Dabei orientiert sich der Verfasser am Milieubegriff von M. Rainer Lepsius, den er versucht, für die russländischen Radikalen im 19. Jahrhundert anhand von fünf idealtypischen Merkmalen zu schärfen. Ebenso wie „die Sache“, so ist auch das „radikale Milieu“ ein Konzept, das sich durch die ganze Arbeit zieht. Eine analytische Kraft gewinnt der Begriff allerdings in der gesamten Dissertationsschrift nicht. Er dient lediglich als Markierung für das soziale Umfeld der beiden Protagonistinnen, das dennoch insgesamt konturlos bleibt. Rindlisbacher stellt eindeutig die Frauen in den Mittelpunkt, über das „radikale Milieu“ erfährt man wenig. Selbst wenn ein analytisches Verständnis eines „radikalen Milieus“ zur Erklärung der revolutionären Bewegung beitragen würde, so vergibt Rindlisbacher diese Chance, indem er es bei der Benennung belässt. Der Begriff muss aber insgesamt kritisch gesehen werden, weil er den Blick auf die Heterogenität der „radikalen Milieus“ (Rindlisbacher verwendet stets den Milieu-Begriff im Singular) verstellt, er überdeckt die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen imaginierten Gemeinschaften, wie Nationen, Klassen oder Wertekontexten und suggeriert stattdessen eine Einheit, die es so nicht gegeben hat.

„Sache“, „radikales Milieu“ und schließlich das Leben der beiden Terroristinnen erzählt Rindlisbacher anhand der Autobiografien nach, dies allerdings angereichert um eine Fülle an zeitgenössischen Materialien. Die Quellenarbeit ist sehr intensiv und erlaubt einen Blick in die Vielfalt von Dokumenten, die von den radikalen Zeitgenossen der Protagonistinnen verfasst worden sind. Kritisch ist anzumerken, dass Rindlisbachers Narrativ die Ebene der Nacherzählung nicht verlässt. So schildert er etwa ausführlich Figners Erfahrung häuslicher Gewalt, ohne zu fragen, welche Funktion diese Beschreibung innerhalb von Figners Memoiren erfüllt. Das klassische Legitimationsnarrativ der Terrorist_innen, das von der Vergeblichkeit der Propaganda und der daraus erwachsenen Notwendigkeit zur Gewaltausübung erzählt, wird ebenso unreflektiert wiedergegeben.

Eine Arbeit über zwei bedeutende Terroristinnen wird nicht ohne geschlechtergeschichtliche Vorüberlegungen auskommen. Diese stellt Rindlisbacher an, allerdings löst er auch diese analytische Kategorie bei der Nacherzählung der Erinnerungen nicht ein, sondern übernimmt weitgehend die Rollenerwartungen der historischen Akteure.

Zur Motivation terroristischer Gewalt führt Rindlisbacher den Begriff der „politischen Religion“ ein. Allerdings ergibt sich hier ein ähnliches Problem wie beim „radikalen Milieu“. Rindlisbacher verharrt bei der Benennung des Konzeptes, lässt es aber keine analytische Kraft entfalten. Grundsätzlich erscheint dieses Konzept aber auch, wenn es denn angewendet werden würde, als ungeeignet dazu, die Beweggründe von Terrorist_innen zu verstehen. Die Übertragung des Wesens von Religionen in die Sphäre des Politischen ver-

mag zumindest mit Blick auf den russländischen Terrorismus nicht zu überzeugen. Demgegenüber ermöglicht das Gedankenmodell der emotionalen Gemeinschaften,³ die Beziehung zwischen dem Terroristen und dem Publikum seiner Taten (darunter die unterschiedlichen „radikalen Milieus“) und die daraus entstehenden Motivationen zu klären.

Alles in allem hat Stephan Rindlisbacher eine materialreiche Studie vorgelegt, die sehr gut in die zeitgenössischen Quellen einführt und die erfolgreich im Unterricht eingesetzt werden kann. Auf analytischer Ebene vermag die Arbeit allerdings nicht zu überzeugen.

Anke Hilbrenner, Bonn

- 3 Vgl. zum Konzept der emotionalen Gemeinschaften etwa: Barbara Rosenwein: Worrying about Emotions in History, in: *American Historical Review* 107 (2002), S. 821-845.

Hanspeter Marti (Hrsg.): Kulturaustausch. Baltisches Echo auf Gelehrte in der Schweiz und in Deutschland. Freundesgabe für Arvo Tering, Köln u.a.: Böhlau Verlag 2014, 312 S.

Dieser Band ist keine Festschrift, sondern eine „Freundesgabe“. Was es mit dieser zunächst kaum ins Auge fallenden Differenzierung auf dem Titelblatt auf sich hat, wird im Geleitwort des Herausgebers und bei der Lektüre der insgesamt sieben Beiträge von fünf Verfassern schnell deutlich: Hier geht es um die freundschaftliche Ehrung eines estnischen Wissenschaftlers, der „in entsagungsvoller Arbeit“ eine große Bandbreite an hervorragenden wissenschaftlichen Studien auf dem Gebiet der baltischen Gelehrten-geschichte vorgelegt hat, „denen aber bis heute die breite Anerkennung versagt blieb“. So ist es das erklärte Ziel des Bandes, „Arvo Terings Verdienste auf internationaler Ebene zu würdigen, seine Publikationen der Fachwelt besser bekannt zu machen und den estnischen Wissenschaftler zur Fortsetzung seiner Forschungen zu ermutigen“ (S. 7). Diese Ermutigung ist durchaus angebracht, ist Tering doch nach langen Jahren allmählicher Verschlechterung seiner Sehkraft mittlerweile erblindet und auf technische Hilfsmittel sowie Helfer angewiesen, um überhaupt weiterarbeiten zu können. Gerade vor diesem allzu menschlichen Hintergrund wird die „Freundesgabe“ umso verständlicher.

Der Gefeierte verfolgt als Wissenschaftler an der Universitätsbibliothek Tartu beharrlich mit der ihm eigenen Bescheidenheit seine wissenschaftlichen Fragestellungen. Häufig legte er zunächst die Basis, um dann vertiefende Studien folgen zu lassen. Sein Antrieb ist die gediegene, möglichst umfassende kulturgeschichtliche Absicherung der neuen Erkenntnisse aus historischen Quellen. Dies verdeutlicht insbesondere die bereits 1984 publizierte Matrikel der Universität Dorpat/Tartu, die wie kaum eine andere Matrikel zeitgenössische Drucke und das archivalische Material zu den Personen mit einbezog.¹ Von ähnlicher Gestalt und Bedeutung wird das (hoffentlich) bald erscheinende Nachschlagewerk zu den baltischen Studenten an europäischen Universitäten sein.² Die Erkenntnisse aus der langjährigen Be-

1 Arvo Tering (Hrsg.): *Album Academicum der Universität Dorpat (Tartu) 1632–1710*, Tallinn 1984. Leider sind Papier und Buchbindung dieses absolut einschlägigen Werkes von geringer Qualität.

2 Arvo Tering (Hrsg.): *Lexikon estländischer, livländischer und kurländischer Studenten an europäischen Universitäten 1561–1800*. Unter Mitwirkung von Jürgen Beyer.